

Rekonstruktion aktueller Vergangenheit

Der vierte „Montagabend“ des Basler Theaters vom November 1972

Georg Kreis

Der folgenden Beitrag gilt nicht dem Ereignis selber, er gilt vielmehr seiner späteren Rekonstruktion, also einer Geschichte zweiten Grades, die nun selbst wiederum rekonstruiert, also eine Geschichte dritten Grades wird.¹ In diesem Beitrag geht es auch nicht direkt um die Frage, wie ein Ereignis in Folge seiner von ihm ausgehenden Strahlkraft im Gedächtnis von Individuen und Gruppen erhalten geblieben ist. Es geht in diesem Fall vielmehr darum aufzuzeigen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Absichten und mit welcher Wirkung ein Ereignis zum Gegenstand der Erinnerungspflege gemacht worden ist. Schliesslich stellt sich dann aber doch auch die Frage, was die Rekonstruktion von 1972 über die Wirkung von 1912 aussagt. Gewiss gäbe es auch die Frage, wie das Ereignis in den sechziger Jahren zwischen seiner Originaldurchführung und seiner Rekonstruktion im Gedächtnis geblieben ist. Da wird schnell auf Louis Aragons Roman *Les Cloches de Bâle* von 1934 hingewiesen, was aber die Frage einerseits nicht vollständig beantwortet und andererseits nur verschiebt, weil man ja auch wissen möchte, wie Aragon zu seinem Stoff gekommen ist.²

¹ Der Friedenskongress selbst und die Friedensbemühungen vor 1914 sind nicht Thema dieses Beitrags. Dennoch soll aus zwei Gründen noch auf eine Aktion von 1913 hingewiesen werden: Einmal um zu zeigen, dass auf Grund sozialdemokratischer Initiative (Robert Grimm) weitere Annäherungsversuche unternommen wurden, und zum anderen, um auch in diesem Fall auf eigene Arbeiten zurückzukommen, d.h. auf den 1983 zusammen mit Herbert Lüthy herausgegebenen fünften Band der Diplomatischen Dokumente der Schweiz, in dem ein Dokument aufzeigt, dass der Bundesrat ein für Bern geplantes und am 10.-12. Mai 1913 (an Pfingsten!) durchgeführtes Treffen zwischen französischen und deutschen Parlamentariern nicht unterstützen wollte. Der Bundesrat distanzierte sich in einem Telegramm an seinen Botschafter in Paris entschieden („Conseil fédéral absolument étranger à conférence interparlementaire pour rapprochement franco-allemand.“) Dieses Treffen sei eine Sache der Linken und der Hoteliers (!). (Dokument Nr. 367 vom 30. April 1913). An der Berner Konferenz wurde beschlossen, dass ein Komitee periodisch zusammenkommen solle. Eine erste solche Begegnung fand vom 30. Mai bis zum 1. Juni 1914 zwischen 16 französischen und 18 deutschen Parlamentariern in Basel statt; bei diesem Treffen sprach man sich erneut für Rüstungsbeschränkung und Schiedsgerichtsbarkeit aus. Weitere Auskünfte dazu finden sich in der Arbeit der früheren Kollegin Verdiana Grossi, *Le pacifisme européen, 1889-1914*, Bruxelles 1994, S. 364-373.

² Zu Aragons Buch vgl. den Beitrag von André Vanoncini in diesem Band.

Die Rekonstruktion von 1972

Die Rekonstruktion von 1972 reiht sich ein in die lange Tradition von Wiederaufführung von Momenten der Vergangenheit, heute vor allem mit „authentischen“ Nachstellungen von kriegerischen Szenen unter dem Titel des *Reenactment* praktiziert.³ Während mit dem im November 2012 an der Universität Basel durchgeführten Kongress primär akademische Analyse aus Anlass eines 100-Jahr-Gedenkens betrieben wird, lagen 1972 dem 60-Jahr-Gedenken deklariertermassen politische Absichten zu Grunde.

Der Friedenskongress von 1912 wurde 1972 als einer der so genannten „Montagabende“ der Basler Theater reinszeniert. Gemäss Theater-Direktor Werner Düggelin startete man bereits 1970 diesen Typus von szenisch aufgeführter Realdokumentation mit dem Nachspielen eines Dienstverweigerungsprozesses. Das Ziel bestand darin, die politisierte Jugend für das Theater zu gewinnen.⁴ Neben dem Friedenskongress von 1912 waren andere Themen: der Generalstreik von 1918, die Genfer Unruhen von 1932 und der Frontenfrühling von 1933.⁵ Diese Themen wurden vom Theatermann (Theaterwissenschaftler/Regisseur) Erich Holliger in Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar (Prof. Markus Mattmüller und Nachwuchshistorikern seiner Umgebung, zum Beispiel Assistent Rolf Zaugg für den Frontenfrühling) entwickelt.⁶

Diese Abende wurden entweder als Ergänzung oder als Korrektiv verstanden. Als Ergänzung zum Schul- und Fernsehprogramm und zu Geschichtsbildern, die als

³ Siehe «Reenactment», <de.wikipedia.org/wiki/Reenactment> [29.10.2012].

⁴ Werner Düggelin auf die Frage, wie er denn „damals“ den Draht zum jungen Publikum bekommen habe: „Etwa mit den ‚Montagabenden‘. Eines Morgens las ich in der Zeitung, dass ein Herr Tobler wegen Dienstverweigerung elf Monate Gefängnis aufgebremst bekommen hatte. Ich beauftragte Erich Holliger, den Leiter der ‚Montagabend‘-Reihe, die Prozessprotokolle zu beschaffen. Wir wollten das Programm einmal aufführen – es wurden über 30 Abende! Das Besondere an den ‚Montagabenden‘ war, dass wir sofort zu einem Ereignis Stellung beziehen konnten.“ («Es gibt heute keine Spinner mehr’ Regisseur Werner Düggelin über seine letzte Inszenierung in Basel, seine wilde Zeit als Intendant in den 1968er-Jahren und die Krise des heutigen Theaters», Interview von Remo Leupin und Dominique Spirgi, in: *Tageswoche*, Nr. 44, 4. November 2011, S. 32).

⁵ Erich Holliger, *Generalstreik : die Rekonstruktion der ausserordentlichen Bundesversammlung vom 12./13. November 1918 anhand des amtlichen stenographischen Bulletins*, Basel 1972; ders., *Der Nicole-Prozess : die Schiesserei von Genf vom 9. Nov. 1932 im Spiegel des Prozesses gegen den Genfer Arbeiterführer: eine Rekonstruktion aufgrund von Gerichtsakten und Zeitungsberichten*, Basel 1973; ders., *Frontenfrühling: oder die Ordnung im Staat : die freie Rekonstruktion einer Grosskundgebung der Nationalen Front im Frühling 1933*, Basel 1974. Ein anderer Montagabend galt dem Schriftsteller Jakob Bührer (1882-1975). Später waren die Montagabende weniger historisch bezogen.

⁶ Der Verfasser hat in diesen Jahren im Auftrag von Prof. Markus Mattmüller den 1982 erschienen zweiten Band der Briefe des religiös-sozialen Theologen Leonhard Ragaz, der bis 1908 in Basel Münsterpfarrer gewesen war, bearbeitet und auf Grund der von Mattmüller verfassten Ragaz-Biografie (Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie*, Bd. 2, Zürich 1968, S. 3-16). Eine wichtige Voraussetzung war auch das in den Jahren 1961-1963 erschienene Grundlagenwerk von Julius Braunthal zur Geschichte der Internationale (3 Bd., Hannover 1961-1971).

einseitig beurteilt und mit entgegengesetzter Einseitigkeit ergänzt wurden⁷, und als Korrektiv zur „bürgerlichen Geschichtsschreibung“, die nach dem gegebenen Verständnis weniger aus Böswilligkeit denn aus „Geringschätzung geistiger Bewegungen“ diese zu wenig beachtete.⁸

Zum Kongress von 1912 selber sagte Holliger, gewiss, er habe den Ausbruch des grossen Krieges nicht verhindert und könnte als sinnloses Ritual abgetan werden. Das Treffen in Basel sei aber trotz alledem „ein wichtiges Stück Geschichte des Kampfes um den Frieden und zudem ein wichtiges Stück Geschichte des liberalen Geistes der Stadt Basel“.⁹ Der zweite Teil der Anerkennung Holligers bezog sich auf die bereits 1912 vom greisen Sozialisten August Bebel mit grossem Dank gewürdigte Tatsache, dass ihnen das Münster zur Verfügung gestellt wurde.¹⁰

Die einmalige Aufführung vom Samstagabend, 25. November 1972, bot, wie die Berichterstattung hervorhob, in der Originalräumlichkeit eine getreue Rekonstruktion „bis zu Glockengeläut, Orgelspiel und Chorgesang“. Andererseits verzichtete sie aber, mit Ausnahme der Figur von Jean Jaurès, auf Kostüm, Maske und imitierendes Rednergehabe. Der Ton sei zeitgemäss sachlich gewesen, was bei der proletarisch-kämpferischen Emphase der Texte einen interessanten Verfremdungseffekt gehabt habe. Alles sei so packend gewesen, dass man sich momentweise in einer zeitgenössischen Parteiversammlung gewähnt habe. Alle Sprecher seien mit lebhaftem Applaus bedacht worden, was in einer Kirche eigentlich unüblich sei und nicht den verdienten Dank für die schauspielerische Leistung, sondern Zustimmung zum Gesagten ausdrücke.¹¹

Wie zu erwarten, war die zur Veranstaltung eingenommene Haltung der liberal-konservativen ‚Basler Nachrichten‘ 1972 distanzierter als diejenige der links-freisinnige ‚National-Zeitung‘. Das konservative Blatt räumte dem historischen Bezugspunkt – dem Kongress von 1912 – immerhin ebenfalls eine ganze Seite ein. Der angebotene Text bestand aber weitgehend aus einem Wiederabdruck eines Berichts von 1912. Die Einleitung und der begleitende Kommentar des Chefredaktors Oskar Reck machten zwei Aussagen: Erstens, dass die Bemühungen von 1912 „umsonst“ gewesen seien und zweitens der Wunsch, dass diese Erinnerung „heilsam“ sein möge.¹² Wärmer war die Besprechung der Aufführung in der folgenden Ausgabe: Luzi Schucan, Assistent am Historischen Seminar, würdigte die als gelungen eingestufte

⁷ Erich Holliger in einem Interview von Aurel Schmidt, «Demokratische Freiheiten ausschöpfen», in: *National-Zeitung*, Nr. 436, 25. November 1972. Holliger verstand sich als „politischer Aufklärer“ und die Abende als „Unterricht in Demokratie“; die anderen Medien würden zur Genüge gesellschaftsbestätigend wirken.

⁸ Valentin Herzog, «Es blieb beim Bekenntnis zum Frieden», in: *National-Zeitung*, Nr. 361, 27. November 1972.

⁹ «Gesellschaftsbestätigend wirken genügend andere Medien», *op. cit.*

¹⁰ Die Anerkennung konnte auch der mehrheitlich nicht sozialistischen Basler Regierung gelten, die den Kongress nach Basel geholt hat.

¹¹ V. Herzog, *op. cit.*

¹² «Historie im Rückspiegel», in: *Basler Nachrichten*, Nr. 359, 25. November 1972.

Inszenierung und die Tatsache, dass der Kirchenrat das Münster für den Rekonstruktionsabend erneut zur Verfügung gestellt hatte.¹³

Die ersten Rekonstruktionen der „Montagabende“ und damit auch diejenige zum Friedenskongress von 1912 waren, wie die Erklärungen von Erich Holliger belegen, Produktionen, die aus dem breiten und in unterschiedlicher Weise verfolgten Aufklärungsprogramm der „68er“-Bewegung hervorgegangen sind. Ob zufällig oder nicht, der freie Regisseur Werner Düggelin liess sich 1968 für die Intendanz der Basler Theater gewinnen. In einem rückblickenden Interview auf die als „sieben wilden Jahre“ eingestufte Zeit und auf den revolutionären Beitrag seines Theaters befragt, antwortete er:

„Es gelang uns, das Klima der Stadt zu beeinflussen. In Basel haben 1968 die Auseinandersetzungen, die anderswo zu Strassenkämpfen führten, im Theater stattgefunden. Man hat mir unbegrenzte künstlerische Freiheit zugestanden. Ich konnte meine Träume umsetzen. Debatten waren bei uns so öffentliche Ereignisse wie die Aufführungen. Unsere Inszenierungen reagierten auf die umstrittenen Fragen der Zeit, aber mit den Mitteln der Kunst. Nicht mit Programmen, nicht mit trockenen sozialpolitischen Theorien.“¹⁴

Unter anderem eben mit dem Dokumentationstheater der Montagabende, die ihre Macher gerne auch als experimentell bezeichneten.

Hinzu kam der Generationenwechsel am Historischen Seminar der Universität Basel und 1969 insbesondere die Berufung des auf die Sozialgeschichte ausgerichteten Ordinarius und Institutsleiters Markus Mattmüller.¹⁵ Mit der Sozialgeschichte war nicht einzig, aber auch Arbeitergeschichte gemeint, und dieser wurde vom in der 68er-Bewegung engagierten akademischen Mittelbau grosses Interesse entgegengebracht. In den 1970er Jahren rückten aus zwei Gründen die Arbeiter (und ein wenig auch die Arbeiterinnen) vermehrt in das Geschichtsbild: Zum einen als bewusste Ergänzung und Korrektur zu einer Geschichte, welche die Verhältnisse bisher zu sehr nur „von oben“ betrachtet hatte, und zum anderen aus einer Identifikation der Neolinken mit dem gerade in jener Zeit stark erodierenden Proletariat.¹⁶ Das zentrale Produkt dieser Bestrebungen war der 1975 nach stark beachteten Kontroversen erschienene Dokumentenband zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, der – gattungstypisch – von einem Autorenkollektiv von rund 40 Personen produziert wurde (unter ihnen später aufgestiegene SP-Prominenz wie der frühere Zürcher

¹³ «Wirkungsloser ‚Schwur von Basel‘», in: *Basler Nachrichten*, Nr. 360, 27. November 1972.

¹⁴ «Einfach und Konsequent», in: *NZZ Folio*, April 2010. Ferner: Beatrice von Matt, *Werner Düggelin. Porträt und Gespräche*, Zürich 2006.

¹⁵ Bernard Degen, «Markus Mattmüller», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D35245.php>> [15.05.2014].

¹⁶ Stefan Berger sieht die Anfänge der Historiographie der Arbeiterbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert und sagt von ihnen, dass sie weniger von professionellen Historikern als von „Aktivisten“ verfasst worden sei. Vgl. Stefan Berger, «Die europäische Arbeiterbewegung und ihre Historiker: Wandlungen und Ausblicke», in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 6 (2005), S. 151-182.

Stadtpräsident Sepp Estermann oder ehemalige Parteipräsident Hans Jürg Fehr aus Schaffhausen).¹⁷

Die Friedensbewegung war anfänglich keine eigenständige Bewegung, sondern eine Dimension der Arbeiterbewegung. Die Dienstverweigerung, die im ersten Montagabend¹⁸ hematisiert wurde, dürfte, soweit sich das auseinanderhalten lässt, primär gegen die Armee als Instrument der innergesellschaftlichen Repression und weniger der zwischenstaatlichen Kriegführung gerichtet gewesen sein. Zu Beginn der 1980er Jahre gewann die Friedensbewegung aber den Status einer nicht auf die organisierte Arbeiterschaft beschränkten Bewegung. Bekanntlich hat die Umsetzung des NATO-Doppelbeschlusses vom April 1979 eine starke Welle der pazifistischen Massenproteste gegen die Nachrüstung und allgemein die Hochrüstung ausgelöst.¹⁹ Deren Kulminationspunkt lag auch in der Schweiz in den Jahren 1982/83.

Die Gedenkfeier von 1982

Der 70. Jahrestag des Friedenskongresses in Basel fiel in diese Massenbewegung und wurde entsprechend mit einer Demonstration für die Abrüstung genutzt. Von der zehn Jahre zuvor durchgeführten Theaterdokumentation könnte eine Art von Brückenwirkung für die Versammlung von 1982 ausgegangen sein. Was die gerne schnell angenommenen, in der Regel aber schwer fassbaren historischen Wirkungen betrifft, haben wir in unserem Fall doch eine bemerkenswerte und eindruckliche Wirkungskette vor uns, die vom Ereignis selbst bis ins Hier und Jetzt am Werk ist: Der Religiös-Soziale Leonhard Ragaz wohnte als gewöhnlicher Teilnehmer dem Friedenskongress in „seinem“ Münster bei, in dem er bis vor vier Jahren selbst auf der Kanzel gestanden hatte.²⁰ Und er berichtete gleich in der nächsten Ausgabe seines Blattes, der ‚Neuen Wege‘, enthusiastisch, Goethe mit seinem berühmten Wort auf-

¹⁷ Arbeitsgruppe für die Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich (Hg.), *Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart*, Zürich 1975. Der Band enthielt einen kurzen Quellentext auch zum Friedenskongress von 1912 (S. 155). Die schwierige Vorgeschichte dieser Edition bestand darin, dass sowohl beim Verlag Huber Frauenfeld als auch beim Suhrkamp Verlag bürgerliche Kräfte ein Erscheinen verhinderten. Dies gab dem Unternehmen soviel Publizität, dass die Autoren am Schluss unter 20 Verlagsangeboten aussuchen konnten und das Buch innert kürzester Zeit mehrere Auflagen erlebte. Ablehnende Reaktion von Inlandchef Kurt Müller, «Geschichte als Mittel zum Klassenkampf», in: *NZZ*, Nr. 94, 24. April 1975. Im folgenden Jahr, 1976, publizierte der gleiche Verlag die bereit 1920 ein erstes Mal erschienene Schrift von Robert Grimm ‚Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen‘, einen Text, den Grimm in seiner Haftzeit als Anführer des Generalstreiks verfasst hatte.

¹⁸ Die thematische Verteilung der ersten Montagabende war: 1970 „Dienstverweigerung“, 1971 „Der Generalstreik“, 1972 „Der Nicole-Prozess“ und „Der Friedenskongress im Basler Münster“, 1973 „Frontenfrühling“.

¹⁹ Vgl. als sozusagen gleichzeitige Reaktion das Taschenbuch: Helmut Donat, Karl Holl (Hg.), *Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*, Düsseldorf 1983.

²⁰ Zur Person von Leonhard Ragaz vgl. auch den Beitrag von Ruedi Brassel in diesem Band.

bietend, dass „von hier und heute eine neue Epoche der Weltgeschichte“ ausgehe und man sagen könne, dass man „dabei gewesen“ sei.²¹ Ragaz hatte sich, wie viele, mit ihrer grossen Hoffnung getäuscht, aber es braucht offenbar derart hohe Hoffnungen, damit die Ideenfackel trotzdem weitergetragen werden kann. In diesem Fall bestand das Weitertragen unter anderem darin, dass der Arzt Georg Mattmüller (Jg. 1893) als Pazifist und Religiös-Sozialer Ragaz' Überzeugungen aufnahm und an seinen Sohn Markus Mattmüller (Jg. 1928)²² weitergab. Dieser widmete sowohl seine Dissertation als auch seine Habilitationsschrift Ragaz' Wirken und sorgte 1972 dafür, dass der Friedenskongress von 1912 in die Montagabende aufgenommen wurde, und damit, wie gesagt, eine wichtige Gedenkstation auf dem Weg ins Jahr 1982. Über das heutige Referat des in diesen Prozess involvierten Referenten wird das Gedenken bis in unsere Gegenwart getragen.²³

Wiederum im November 1982 und wiederum im Münster wurde eine Gedenkfeier für den Kongress von 1912 durchgeführt, jetzt nicht als szenische Rekonstruktion, sondern als politische Manifestation mit der Teilnahme des sozialdemokratischen Bundesrats Willi Ritschard und Nationalrats und SPS-Präsidenten Helmut Hubacher, mit Willy Brandt in der Eigenschaft als Präsident der Sozialistischen Internationale, mit Frankreichs Sozialistenchef Lionel Jospin, mit dem Expräsidenten Senegals Leopold Senghor, dem ehemaligen und künftigen portugiesischen Regierungschef Mario Soares und anderen. Die Veranstaltung blieb im eigenen Lager nicht unumstritten: Eine Gruppe „trozkistischer Observanz“ protestierte vor dem Eingang mit Flugblättern und Plakaten gegen die zu wenig radikale Haltung der arriierten Genossen. „Schwätzen ist Silber, Abrüsten ist Gold“, war auf einer der Aufschriften zu lesen.²⁴

Aus gleichem Anlass wurde 1982 auch eine Podiumsdebatte im „Bernoullianum“ an der Universität Basel durchgeführt. An dieser Diskussion, die von Peter Hablützel (der übrigens auch an der Arbeitergeschichte von 1975 mitgearbeitet hatte) geleitet wurde, wirkten grösstenteils Personen mit, die zum Gedenkereignis eine positive Haltung hatten.²⁵ Bernard Degen, Doktorand aus der Schule Mattmüller und Podiumsteilnehmer, hatte im Vorfeld der Veranstaltung der lokalen Zeitung eine ausführliche Darstellung des Ereignisses von 1912 zur Verfügung gestellt. Er machte

²¹ Bei Goethe bezogen auf die Kanonade von Valmy 1792. Markus Mattmüller, *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie*, Bd. 2, Zürich 1968, S. 14-16.

²² Angaben zu beiden Biografien durch den Mattmüller Schüler Bernard Degen im HLS, ebenfalls eine Linie des Weiterwirkens.

²³ Die Beiträge des SP-Politikers, Publizisten und Redaktors der ‚Neuen Wege‘, Willy Spieler, sorgten ebenfalls in vielfacher Weise dafür, dass das Ereignis von 1912 nicht vergessen wird.

²⁴ «Die Prominenz kam per Bus zum Münster», in: *Basler Zeitung*, Nr. 258, 4. November 1982. Die Veranstaltung wurde offenbar auch von rechts aufs Korn genommen. Gemäss einer Bemerkung Hubachers (vgl. Anm. 19) verurteilte der liberal-konservative Basler Nationalrat David Linder im rechtsnationalen Blättlein ‚Schweizerzeit‘, dass die Kirchenbehörden 1912 den Sozialisten das Münster überlassen hatten.

²⁵ Es waren dies: Markus Mattmüller, Bernard Degen, Ueli Gähler, Jean Ziegler, Theo Pinkus, Karl Lang und Hans Hirter. Helmut Hubacher bestritt die Einleitung.

darin auch auf „beängstigende Parallelen“ zur aktuellen Situation aufmerksam und kritisierte den sozialdemokratischen Kanzler der Bundesrepublik Deutschland Helmut Schmidt, weil er das von Degen als demagogisch und „unselig“ eingestufte Wort von der Nachrüstung geprägt hatte.²⁶

Bundesrat Ritschard sprach in einer leichten Variante in der offiziellen Feier ebenfalls von „erschreckenden Parallelen“. Die heutigen politischen Führer, so Ritschard, seien inzwischen zwar vorsichtiger geworden, nötig sei aber eine offenere Haltung gegenüber der Friedensbewegung. Diese sei zwar eine Minderheit, habe aber doch etwas zu sagen.²⁷ Eine gewisse Parallelität zwischen der aktuellen und der historischen Rüstungsdebatte bestand in der Unklarheit, ob es um Rüstung zu Verteidigungs- oder zu Angriffszwecken ging. Mit dem sowohl 1972 als auch 1982 erfolgten Hinweis auf die Problematik, dass die Sozialisten 1914 schliesslich fast überall der Mobilisation zustimmten, weil sie diese als Verteidigungsmassnahme verstanden, befand man sich wieder bei dem von Fritz Fischer in den 1960er Jahren neu lancierten Thema.²⁸

Heute wissen wir, dass die 1982 herrschende Vorstellung von den „Parallelen“ zu 1912 entweder unzutreffend oder nur punktuell zutreffend war. Das ist aber kein Grund zur Häme denjenigen gegenüber, die sich damals Sorgen machten. Ihr Anliegen war zum damaligen Zeitpunkt und ist heute noch immer grundsätzlich mehr als berechtigt.²⁹ Der 2012 publizierte Gedenkband hält zu Recht fest: „Bis heute sind die in Basel 1912 verhandelten Fragen aktuell.“³⁰

²⁶ «Der Basler Friedenskongress von 1912», in: *Basler Magazin, Wochenendbeilage der Basler Zeitung*, Nr. 43, 30. Oktober 1982. Die Basler Zeitung war das Fusionsprodukt aus der Zusammenlegung der bereits zitierten ‚National-Zeitung‘ und den ‚Basler Nachrichten‘.

²⁷ Ritschard, «Gefährdeter Frieden? – ‚Die Prominenz kam per Bus zum Münster‘» in: *Basler Zeitung*, 4. November 1982, mit Bild.

²⁸ Der Hamburger Historiker hat anlässlich des 50 Jahr-Gedenkens zum Ersten Weltkrieg mit seinen Arbeiten die Interpretation stark gemacht, dass in Deutschland auch aus innenpolitischen Gründen, insbesondere aus der Absicht, die sozialdemokratische Opposition zu disziplinieren, den Krieg angestrebt wurde. Vgl. Fischers zwei Hauptwerke: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918*, Droste/ Düsseldorf 1961. Und: *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*, Droste/ Düsseldorf 1969.

²⁹ Der Verfasser dieses Beitrags steuerte 1982 zum Ereignis von 1912 in der *NZZ*, Nr. 254, 1. November 1982, unter dem Titel ‚Kriegsverweigerung und Landesverteidigung‘ einen Artikel bei und hielt der Meinung der Friedensbewegung, dass Hochrüstung das Kriegsrisiko erhöhe, die Meinung entgegen, dass auch schwache Rüstung und überzogene Kriegsunwilligkeit (zum Beispiel mit *appeasement*) den Krieg fördern könne. Es gibt die nicht unbegründete Meinung, dass Reagans Rüstungsbereitschaft einen wichtigen Anteil am Zusammenbruch des Sowjetregimes hatte.

³⁰ Bernard Degen, Heiko Haumann, Ueli Mäder, Sandrine Mayoraz, Laura Polexe, Frithjof Benjamin Schenk (Hg.), *Gegen den Krieg. Der Basler Friedenskongresse 1912 und seine Aktualität*, Basel 2012, S. 8.

Prof. Dr. Georg Kreis: Emeritierter Professor für Geschichte der Universität Basel, ehemaliger Leiter des interdisziplinären Europainstituts. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der europäischen Integration, internationale Beziehungen, Fragen der Identität, Nationalismus, Minderheitenfragen und Migration, Genozid, kollektive Erinnerungen. Publikationen (Auswahl): (Hg.), zusammen mit Pim den Boer, Heinz Duchardt und Wolfgang Schmale, *Europäische Erinnerungsorte*, 3 Bde (Oldenbourg, München 2012); *Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914-1918* (NZZ-Libro, Zürich 2013); (Hg.), *Die Geschichte der Schweiz* (Schwabe Verlag, Basel 2014).

Kontakt: georg.kreis@unibas.ch